Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 8 (1988)
Heft: 15

Artikel: Autoritärer Charakter
Autor: Horkheimer, Max / Fromm, Erich / Marcuse, Herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651832

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Max Horkheimer, Erich Fromm, Herbert Marcuse

Autoritärer Charakter*

Die patriarchalisch-autoritativen Gesellschaften sind durch eine „patrizentrische" Gefühlsstruktur charakterisiert. Der Mensch dieser Gesellschaft fühlt keinen unbedingten Anspruch auf Liebe und Sympathie. Er glaubt vielmehr, nur dann und insofern ein Recht auf Glück und Liebe zu haben, als er die Forderungen, die ihm von der väterlichen Autorität gestellt werden, erfüllt. Er bedarf gundsätzlich der „Rechtfertigung" für sein Leben. Der einzige Weg zu einem, wenn auch relativen Gefühl der Rechtfertigung des eigenen Lebensglückes und des Wunsches nach Liebe liegt bei dieser Struktur in der Pflichterfüllung und im Gehorsam gegen die Autorität. Dieser erweist sich damit als der Weg zur Rechtfertigung für den Anspruch auf ein Minimum von Liebe und Glück. Die Zufriedenheit des Führers ist der einzig wirksame Beweis für getane Pflicht und damit für die Berechtigung der eigenen Lebensansprüche, besonders desjenigen, geliebt zu werden.

Endlich sei noch von einer letzten, aber entscheidend wichtigen Eigenschaft der autoritären Einstellung die Rede. Sie verdeckt und verfestigt den gesellschaftlichen Inhalt des Autoritätsverhältnisses. Die Tatsache, dass der Autoritätsträger den seiner Autorität Unterworfenen beherrscht und ausnutzt, wäre an sich geeignet, in diesem Hass und Neid zu wecken, umsomehr, je irrationaler die Herrschaft ist. Wenn es aber gelingt, jene typische Einstellung zur Autorität zu schaffen, in dem ihre Träger als überlegene Wesen bewundert und geliebt werden, dann gelingt es damit nicht nur, die feindseligen Gefühle durch die Stärke der positiven zu unterdrücken, sondern diese bewundernde Einstellung motiviert für den Beherrschten das Verhältnis zur Autorität. Wenn diese so grossartig ist, wie er glaubt, dann allerdings ist es vernünftig und erklärlich, dass ihre Inhaber besser und glücklicher leben als er selbst. Die tendenziöse Überschätzung der Autorität gewinnt so die wichtige Funktion, das Unterlegenheits-Verhältnis und zwar nicht das formale, sondern das Ausgenutzt- und Beherrschtwerden im materiellen Sinn innerlich zu begründen, zu vertiefen, zu verewigen und zu verklären.

Die unerlässlichste Voraussetzung der Autorität ist die Macht ihrer Träger. Das Individuum muss sich von ihnen Schutz und Sicherheit versprechen können, gleichzeitig sie aber so fürchten, dass es jeden Widerstand vergisst. Im Falle ihrer faktischen Entbehrlichkeit muss sich die Autorität den Anschein geben, als ob sie ihres Erfolges völlig sicher sei und als ob sie allein die Gesellschaft vor Chaos und Untergang retten könne. Sie muss den Eindruck der Unüberwindlichkeit machen, der die Befriedigung der masochistisch-fatalistischen Gefühle ermöglicht.Sie muss gleichzeitig mit allen Mitteln die Angst vor sich steigern. Diese bildet zwar überhaupt eine Voraussetzung der liebend-masochistischen Einstellung zu jeder Herrschaft. In ihrer Erzeugung liegt in normalen Zeiten die wichtigste sozialpsychologische Funktion

der Strafjustiz. Die Tatsache, dass der Staat über Leben und Freiheit seiner Bürger entscheidet, verleiht ihm jene Strafpotenz, die nötig ist, um das Minimum an Angst vor ihm zu erzeugen. Strafjustiz war deshalb trotz ihrer weitgehenden Unzulänglichkeit zur Verbrechensbekämpfung ein unentbehrliches Hilfsmittel des Staats, und im Eindruck auf die Massen der durchschnittlichen Bürger lag mehr noch als in der Wirkung auf den Verbrecher ihre ideologische Bedeutung. Je wichtiger aber die *Angsterzeugung* zur Aufrechterhaltung der Autorität wird, desto mehr wird zu radikaleren Mitteln als zur Strafjustiz gegriffen werden müssen. Die angsterzeugende Wirkung des Terrors liegt nicht nur in der Strenge der Strafe, sondern auch in ihrer Unberechenbarkeit. Während in der Strafjustiz das Individuum weiss, mit welcher Strafe es für dieses oder jenes Verbrechen zu rechnen hat, zeichnet sich der Terror dadurch aus, dass er infolge seiner mangelnden Rationalität, der Plötzlichkeit und Blitzartigkeit seines Vorgehens die Angst wesentlich erhöht. Wenn der Terror offiziell oder faktisch besonders grässliche Strafen einführt, so appelliert er ausser an die allgemeine Todesangst der Menschen noch an die besonderen Schrecken vor Verstümmelung und Kastration, die eine so tiefe Wirkung haben. Unerschütterliche Sicherheit und Grausamkeit sind Eigenschaften, welche die Autorität ihren Objekten gegenüber haben muss, eine Kombination, die nur die Wahl zwischen Angst vor Strafen oder der absoluten Unterwerfung lässt.

Der Glaube an die Allmacht der Autorität wird durch die verschiedensten psychologischen und kulturellen Veranstaltungen gestärkt. Wichtig ist vor allem die Erzeugung des Gefühls einer absoluten Distanz und Wesensverschiedenheit zwischen der Masse und den Trägern der Autorität. Soll das Objekt der Autorität an ihre Allmacht glauben, so muss es auch davon überzeugt sein, dass sie völlig anders ist. Eine primitive Logik zwingt den kleinen Mann zu dem Schluss, dass die Autorität, wenn sie ihm ähnlich wäre, unmöglich die Stärke und Sicherheit aufweisen könnte, die ihm so sehr imponiert. Die Techniken, dieses Gefühl der unüberbrückbaren Kluft zwischen Objekt und Subjekt der Autorität zu schaffen, sind mannigfaltig. Weitgehend sind sie ideologischer Natur. So muss die Autorität für natürlich und deshalb für notwendig gehalten werden. Der Herrscher ist zu seinem Amt geboren, ob er nun seine Befähigung der Abstammung aus einer bestimmten Familie, wie in den feudalen und monarchischen Systemen, oder bloss einer angeborenen Führerqualität verdankt. Indem die Autorität aber nicht nur auf Grund der angeborenen Fähigkeiten natürlich und notwendig ist, sondern auch gleichzeitig von Gott gebilligt und gesandt, verstärkt sich das Gefühl ihrer unbedingten Überlegenheit. Neben den ideologischen Mitteln dient eine grosse Reihe anderer Massnahmen dazu, dieses Gefühl der Distanz zu verstärken. Eine besondere Anrede für die Träger der Autorität, andere Kleidung, vor allem imponierende Uniformen, besondere gesellschaftliche Formen, die nur der Oberschicht vorbehalten sind, von der Esskultur bis zum Ehrenkodex der Aristokratie, lassen die Autoritätsträger als etwas Besonderes erscheinen und sind in ihrer sozialpsychologischen Wirksamkeit nicht zu unterschätzen. Alle diese Mittel tragen dazu bei, das Gefühl

der unbedingten Unterlegenheit zu steigern und damit die Autorität als seelische Erscheinung in der Funktion zu stärken, die ihre wichtigste in einer auf Interessengegensätzen basierenden Gesellschaft bildet: den faktischen Gegensatz zu vertiefen und gleichzeitig zu verklären. Da wo die *Interessensolidarität* die zwischenmenschlichen Beziehungen bestimmt, bedarf es dieser Mittel nicht. Die Bewunderung und Verehrung für die Autorität steht im Dienste der Aufgabe, der verehrten Autorität immer ähnlicher zu werden. Die Autorität tendiert hier dazu, sich selbst aufzuheben.

Aber die Autorität muss nicht nur mächtig und angsterregend, auf Grund göttlicher und natürlicher Bestimmung notwendig und absolut überlegen sein, sie muss auch ein moralisches Vorbild für die ihr Unterworfenen bilden. Wenn sie von diesen „Selbstvergessenheit", Verzicht auf eigenes Glück, Pflichterfüllung bis zum äussersten, unermüdliche Arbeit usw. verlangt, dann muss sie selber diese moralischen Züge aufweisen, um die Über-Ich-Bildung zu ermöglichen und um der Angst vor ihr jenen oben diskutierten Doppelcharakter zu verleihen, der erst daraus entsteht, dass in der Autorität nicht nur die Gewalt gefürchtet, sondern dass sie auch als vorbildhaft, edel und wertvoll geliebt wird. Der einfache Mann muss glauben, dass sein Oberhaupt nichts für sich will, sondern alles für die andern, dass es von morgens früh bis abends spät ununterbrochen arbeitet und sich kaum einen Genuss gönnt. Der Herrscher ist streng, aber gerecht. Durch Geschichtsunterricht, Presse, Photographien und nicht zuletzt auch, indem unter Aktivierung der Pietätsgefühle die verstorbenen Autoritäten zur Personifizierung aller Tugenden gestempelt werden, wird die Autorität in diesem moralischen Licht gezeigt, und schon in der Familie wird die Empfänglichkeit für dieses Bild angelegt. Das Kind soll glauben, die Eltern lögen nie und erfüllten tatsächlich alle die moralischen Forderungen, die sie dem Kinde auferlegen. Es soll glauben, dass alles, was die Elten tun, zu seinem Besten sei und nichts ihnen ferner liege, als in der Erziehung egoistische Ziele zu verfolgen. Gerade in diesem Stück der Familien-Erziehung zu den moralischen Qualitäten, die das Kind von Anfang an als mit der Autorität verknüpft sehen lernt, liegt eine ihrer wichtigsten Funktionen bei der Erzeugung des autoritären Charakters. Es gehört gewiss zu den schwersten Erschütterungen im kindlichen Leben, wenn es allmählich sieht, dass die Eltern in Wirklichkeit den eigenen Anforderungen nur wenig entsprechen. Aber indem es durch die Schule und später durch die Presse usw. neue Autoritäten an die Stelle der alten setzt, und zwar solche, die es nicht durchschaut, bleibt die ursprünglich erzeugte Illusion von der Moralität der Autorität bestehen. Dieser Glaube an die moralische Qualität der Macht wird wirkungsvoll durch die ständige Erziehung zum Gefühl der eigenen Sündhaftigkeit und moralischen Unwürdigkeit ergänzt. Je stärker das Schuldgefühl und die Überzeugung eigener Nichtigkeit ist, desto heller strahlt die Tugend der Oberen. Der Religion und der strengen Sexualmoral kommt die Hauptrolle bei der Erzeugung der für das Autoritätsverhältnis so wichtigen Schuldgefühle zu.

So fest auch die Bindung an eine Autorität begründet sein mag, die *Geschichte der Individuen wie der Gesellschaft ist eine Kette von Auflehnungen.*

Bei Auflehnung gegen die Autorität kann es sich psychologisch zunächst um zwei grundsätzlich verschiedene Erscheinungen handeln: einmal um den Abfall von einer Autorität unter Beibehaltung der autoritären Charakterstruktur mit ihren spezifischen Bedürfnissen und Befriedigungen; diesen Fall nennen wir Rebellion. Ihm steht die grundlegende Änderung der Charakterstruktur gegenüber, bei der die Impulse, die eine starke Autorität verlangen, schwächer werden oder ganz verschwinden. Diese Aufgabe des Objektes der Autorität auf Grund der Änderung der Charakterstruktur wird man als Revolution im psychologischen Sinn bezeichen. Dass man sich gegen einen bestimmten Herrn auflehnt, nicht weil man einen anderen will, sondern weil man überhaupt keinen will, ist an die Bedingung gebunden, dass das eigene Ich der masochistischen Anlehnung und Partizipation nicht mehr bedarf. Ganz anders ist es im Fall der „Rebellion". Hier sind zwei Möglichkeiten zu unterscheiden: zunächst die, dass die unterdrückte Feindseligkeit zur Autorität, die normalerweise verdrängt war, zum Durchbruch kommt und die bisherige Autorität ebenso glühend gehasst wird, wie sie bisher geliebt und verehrt wurde; dabei wird aber nicht gleichzeitig eine andere Autorität an die Stelle der früheren gesetzt. Man findet häufig, dass solche Menschen, wo immer sie Autoritäten begegnen, ebenso automatisch auflehnend und rebellisch reagieren wie der autoritäre Typ unterwürfig und verehrend. Diese Reaktion pflegt auch ebenso irrational zu sein wie die positiv-autoritäre. Es kommt nicht darauf an, ob eine Autorität vernünftig oder unvernünftig, zweckmässig oder unzweckmässig, zum Nutzen oder Schaden ist, — das Vorhandensein von Autorität überhaupt lässt diesen Charaktertypus sofort in eine rebellische Haltung geraten. Mit dem oben beschriebenen „revolutionären" Typ ist ihm rein äusserlich gesehen eine autoritätsfeindliche Haltung gemeinsam. Wenn der positiv-autoritäre Charakter die feindselige Seite seiner ambivalenten Gefühlseinstellung zur Autorität verdrängt, so verdrängt der rebellische, negativ-autoritäre seine Liebe zu ihr. Seine ganze Auflehnung ist nur oberflächlich. In Wahrheit hat er die gleiche Sehnsucht nach Liebe und Anerkennung der Mächtigen; seine Auflehnung ist gewöhnlich von einer zu strengen, ungerechten oder auch bloss lieblosen Behandlung bedingt. Er kämpft im Grund mit all seinem Trotz um die Liebe der Autorität, und mag er sich auch noch so trotzig und feindselig gebärden. Er ist immer bereit zu kapitulieren, wenn man ihm nur die Möglichkeit dazu gibt, indem ein Minimum seiner Ansprüche auf Gerechtigkeit und Liebe befriedigt wird. Anarchistische Typen sind häufig Beispiele dieses rebellischen Charakters; wenn sie sich in Anbeter der Macht verwandeln, so hat sich psychologisch nur wenig geändert. Von diesem Typ des Rebellen führen viele Zwischenstufen zu demjenigen, der das bisherige Autoritätsobjekt aufgibt, aber gleichzeitig sich einer neuen Autorität unterwirft. Den Grund hierfür kann ebenfalls der Groll über ungerechte oder lieblose Behandlung durch die alte Autorität bilden. Häufig liegt auch die Ursache darin, dass die bestehende Autorität ihre entscheidende Qualität einbüsst, nämlich die der absoluten Macht und Überlegenheit, womit notwendigerweise auch ihre psychologische Funktion aufhört. Die bisher unterdrückte Feindseligkeit wendet

sich mit besonderer Stärke der bisherigen Autorität zu, die Liebe und Bewunderung der neuen. Diese „Rebellion", bei der nur das Objekt wechselt, aber die autoritäre Struktur erhalten bleibt, ja noch verstärkt wird und deren Ideal der Typ des zur Macht gekommenen Rebellen ist, hat soziologisch grösste Bedeutung. Oft erscheint sie als „Revolution". Die neue Autorität bedient sich der Empörung gegen die alte und fördert die Illusion, als sei der Kampf gegen die Unterdrückung durch die alte Autorität ein Kampf gegen Unterdrückung überhaupt gewesen. Alle Strebungen nach Freiheit und Selbständigkeit scheinen verwirklicht zu sein. Indem aber die fundamentale psychische Struktur nicht verändert wird, erweist sich die Revolte als vorübergehender Ausbruch von Trotz und Auflehnung, und die neue Autorität nimmt den Platz ein, den die alte nicht mehr zu behaupten wusste.

Wir haben die extreme Autoritätsstruktur, wie sie in der neuesten Zeit in Europa sich entwickelt hat, so ausführlich behandelt, weil sie nicht nur in ihren Grundzügen für die Gegenwart und den grössten Teil der uns bekannten Geschichte massgebend war, sondern auch weil gewisse Grundzüge ihrer Struktur in jeder Autoritätssituation, die nicht auf der Interessensolidarität der Über- und Unterlegenen beruht, vorhanden sind. Doch wurde bereits darauf hingewiesen, dass die soziale wie die psychologische Struktur der Autorität auch da, wo die Interessen nicht solidarisch sind, sich ändert, je mehr die Befriedigung der Interessen des Autoritätsträgers auch den Interessen des der Autorität Unterworfenen dient. (...)

Auch in der auf Interessensolidarität ihrer Mitglieder aufgebauten Gesellschaft gibt es Autoritätsverhältnisse. Sie sind sowohl dadurch bedingt, dass der komplizierte Prozess der Produktion in der Verwaltung leitende und ausführende Funktionen sachlich notwendig macht, als auch, dass Unterschiede im Alter und in der Begabung Unter- und Überlegenheit bedingen. Aber indem jedes Individuum die Möglichkeit hat, sich im Sinne der optimalen Entfaltung seiner Fähigkeiten zu entwickeln und auch die grösste Begabung nicht im Gegensatz zur Entfaltung ihrer Mitmenschen steht und nicht dazu dienen kann, andere zu beherrschen und auszunutzen, gewinnt die Autorität eine andersartige psychische Struktur und Dynamik, die grundsätzlich von allen auf Interessengegensätzen aufgebauten Gesellschaften verschieden ist: sie wird rational. (...)

* Auszug aus: Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. 2. Aufl. Lüneburg 1987 (zuerst: Paris 1935), S. 127 – 132 (Aus dem sozialpsychologischen Teil von E. Fromm.)
Titel und Hervorhebungen von der Redaktion.